

Für einen humanen Umgang mit Gefangenen

Ueli Graf tritt Ende Jahr als Direktor der Justizvollzugsanstalt Pöschwies zurück

Fünfzehn Jahre lang hat Ueli Graf die grösste geschlossene Anstalt der Schweiz, die Pöschwies in Regensdorf, geleitet. Ende Jahr tritt er altershalber zurück, wird sich aber weiterhin für Reformen im Straf- und Massnahmenvollzug einsetzen.

Brigitte Hürlimann

Nach fünfzehn Jahren das Gefängnis mit all seinen Mauern, Nato-Drähten, Gitterstäben, Panzertüren und Sicherheitsschleusen endgültig verlassen zu dürfen – das müsste ja ein höchst erfreuliches Ereignis sein. Heisst der Austretende jedoch Ueli Graf, so ist der Abschied auch mit einer Portion Wehmut gepaart. Der Direktor der grössten geschlossenen Anstalt der Schweiz liebt seinen «ziemlich speziellen» Beruf, wie er selber sagt, und denkt nicht daran, das Engagement für einen humanen, gerechten Strafvollzug mit dem altersbedingten Rücktritt gänzlich aufzugeben. Er wird nach seiner Pensionierung weiterhin eine Arbeitsgruppe leiten, die im Auftrag der Justizdirektion neue Vollzugsformen für ältere und kranke Gefangene evaluiert – also für jene Insassen, die nicht den hohen Sicherheitsstandard der Pöschwies brauchen.

Mediale Häme

Doch noch ist der 64-jährige Direktor im Amt und auf Trab, bis Ende Jahr, und jeder Tag im Gefängnis bringt neue Überraschungen, unangenehme und angenehme. Über die ganz schlimmen Vorfälle wird dann jeweils in den Medien berichtet: Dazu gehören Gewaltanwendungen und Todesfälle, wenn sich etwa Insassen umbringen, wie jüngst jener 57-jährige Mann, dem eine lebenslange Freiheitsstrafe und die Verwahrung gedroht hatten. Er strangulierte sich in der Nacht vor dem Prozess in seiner Zelle. Viel mediale Häme ergoss sich über die Anstalt, als bekannt wurde, dass ein Mitarbeiter jahrelang Alkoholi an Insassen verkauft hatte. Solche Vorfälle und Schlagzeilen machen dem Direktor zu schaffen, doch er sagt: «97 Prozent der Gefangenen kooperieren und halten sich an die Regeln, und die Angestellten leisten Tag für Tag eine anspruchsvolle Arbeit. Davon liest man in



Ueli Graf, scheidender Direktor der Justizvollzugsanstalt Pöschwies, in der rosaroten Gefängniszelle, in der sich aufgebrachte Insassen beruhigen sollen. SIMON TANNER / NZZ

den Medien halt nichts.» Der letzte Ausbruch aus der Anstalt Pöschwies fand vor über zehn Jahren statt – und die Ausbrecher wurden fünfzehn Minuten nach ihrer Flucht bereits wieder gefasst.

Ueli Graf legt grossen Wert auf einen respektvollen Umgang mit den Gefangenen, auf einen humanen und gerechten Straf- oder Massnahmenvollzug. In der 1995 neu errichteten Pöschwies

leben die Insassen in der Regel in Einerzellen; nur im Erweiterungsbau gibt es wegen der Überbelegung Doppelzellen. «Einerzellen werden vom Europarat gefordert und sind wichtig», so Graf. Es gehe um die Würde des Menschen und darum, dass sich der Gefangene zurückziehen könne, nicht ständig der Subkultur im Gefängnis ausgesetzt sei. Vor allem Schwächere könnten sich

so auch besser vor den Stärkeren und vor Schikanen anderer schützen.

Eine Delegation des Europäischen Komitees zur Verhütung von Folter hat die Anstalt jüngst zwei Tage lang besucht und unter anderem mit allen Verwahrten und den im langjährigen Massnahmenvollzug lebenden Insassen unbeaufsichtigte Gespräche geführt. Man habe der Pöschwies ein gutes Zeugnis ausgestellt, sagt der Direktor. Bemängelt wurde, dass kein 24-Stunden-Gesundheitsdienst existiert, dass psychisch Kranke nicht von Pflegepersonal betreut werden und dass Psychopharmaka von ungeschulten Angestellten abgegeben werden. Sämtliche Anregungen würde Ueli Graf noch so gerne sofort umsetzen – doch auch er hat den Kostendruck im Nacken. «Der Umgang mit Verwahrten oder anderen Open-End-Eingesperrten ist ein riesiges Thema», sagt der Gefängnisdirektor. Es gehe darum, einerseits die Bevölkerung zu schützen und andererseits den Gefangenen eine Perspektive zu geben, was Voraussetzung für einen humanen Vollzug sei. «Doch vonseiten der Gesellschaft gibt es den ultimativen Auftrag, nicht die falschen Leute hinauszulassen.»

Ein Präventionsvollzug

Der Straf- und Massnahmenvollzug hat sich in den letzten fünfzehn Jahren immer mehr zum Präventionsvollzug gewandelt, in dem die Gerichtspsychiater ein gewichtiges Wort mitreden. Präventionsvollzug bedeutet, dass ein Täter seine Strafe abgesessen hat, wegen seines Gefährdungspotenzials aber noch zu einer Massnahme verurteilt wurde und deshalb in der Anstalt behalten wird. Für Verwahrte müssten deshalb andere Vollzugsregeln gelten als für jene Insassen, die Sühne zu leisten haben: auch das ein Thema, so Graf, dass die Vollzugsbehörden noch beschäftigen werde.

Als er 1997 seine Direktionsstelle in der Pöschwies antrat, stand die Anstalt unter dem Schock des Mordfalls von Zollikerberg. Einer ihrer Insassen, der mehrfache Mörder und Vergewaltiger Erich Hauert, tötete im Oktober 1993 auf einem seiner Urlaube eine Pfadiführerin – nachdem er sich bei rund hundert Urlauben tadellos benommen hatte. Seit dieser Schreckenstat hat sich der Justizvollzug in der Schweiz grundlegend geändert. Ein Heer von Ge-

richtspsychiatern widmet sich den Therapien und stellt Prognosen, von denen die Richter und die Vollzugsbehörden nur selten abweichen. Sexual- und Gewalttäter, die als gefährlich eingestuft werden, haben kaum mehr eine Chance freizukommen. Die Psychiatisierung des Strafrechts und des Strafvollzugs, der Ruf nach Nullrisiko und die Betonung der Prävention, so Graf, hätten mit dem Fall Hauert begonnen.

Gefangen sein macht krank

Trotz dem rauen und zunehmend repressiven Klima fordert der scheidende Gefängnisdirektor unbeirrt einen würdevollen Umgang mit den Gefangenen und wird nicht müde, an die einschneidenden Konsequenzen eines langjährigen Freiheitsentzugs zu erinnern. Eingesperrt und mit einem minuziös geregelten, monotonen Alltag zu leben, mit wenig Bewegungsfreiheit und kaum Sozialkontakten mit Nichthäftlingen, das mache physisch und psychisch krank und beschleunige den Alterungsprozess. Immer mehr Pöschwies-Insassen benötigten Psychopharmaka, um den Vollzug einigermaßen durchzustehen, sagt er. Kein Wunder, hat Ueli Graf für Schlagworte wie «Kuschelvollzug» oder «Kuscheljustiz» gar nichts übrig.

PÖSCHWIES IN ZAHLEN

brh. • Die Justizvollzugsanstalt Pöschwies in Regensdorf ist in der heutigen Form 1995 eröffnet worden und ersetzt die frühere Strafanstalt Regensdorf aus dem Jahre 1901. Das Gefängnis verfügt über 426 Plätze sowie 30 zusätzliche Plätze ausserhalb der Mauern und ist seit dem Amtsantritt von Ueli Graf stets voll – es gibt Wartelisten. 380 Zellen werden derzeit als Einerzellen benutzt, im Erweiterungsbau hingegen gibt es Doppelbelegungen. 300 Angestellte teilen sich rund 250 Stellenprozente. Letztes Jahr verbüssten knapp 80 der Gefangenen eine Strafe von bis zu 10 Jahren, 43 eine Strafe von bis zu 20 Jahren, 35 waren verwahrt und 43 zu einer langjährigen stationären Massnahme verurteilt worden, der sogenannten «kleinen Verwahrung». Wegen der langen Aufenthaltsdauer im Gefängnis nimmt die Anzahl der betagten und kranken Insassen zu: 2011 waren 14 Gefangene in der Pöschwies älter als 60.